

## Daria Wilke: Die Hyazinthenstimme (Leseprobe)

### X.

Im August blühte der Pfirsichbaum des Hauses Settecento – abermals.

Als Erster entdeckte es der Schlosskoch Vittorio. Er war in den Kräutergarten gegangen, um frisches Basilikum und Liebstöckel für seine Küche zu holen.

Zunächst dachte er, das sind Nebelschwaden dort, beim Eingang. Eigenartig und milchig-rot. Dann kam er näher und sah: Der ganze Baum war voller Blüten mit roten Äderchen. Der Morgenwind berührte die Krone des Pfirsichbaumes und der Koch roch die Blüten – ein bisschen nach Bitterkeit und Honig.

Der Schlosskoch Vittorio bekreuzigte sich hastig dreimal und holte den Gärtner. Der Gärtner Ursulino sah den alten Baum in seiner wütenden Blüte und wurde bleich – noch gestern hatte es nicht danach ausgesehen, als ob der Baum blühen würde.

Die steinernen Götter Minerva und Apollo beim Eingang betrachteten die rötliche Blumenwolke nachdenklich und stumm. Der blühende Pfirsichbaum war absurd und theatralisch – und der Garten des Hauses Settecento schaute auf einmal wie eine Bühne aus.

Überall wurde der kaum angefangene Unterricht abgebrochen und alle Bewohner des Schlosses strömten heraus, um das unglaubliche herbstliche Blühen des alten Baumes mit eigenen Augen zu sehen. Sogar jene, die die Hexenstiege bevölkerten, kamen ans Tageslicht und man sah die, die sich sonst jahrelang nicht blicken ließen. Alle standen um den Pfirsichbaum herum – die alten Sänger, die großen Amphibien glichen, die jungen Sopranisten und die kleinen Burschen, die Lehrer und der Chirurg Fleischer. Sogar die Pfauen, die im Schlossgarten lebten, näherten sich an diesem Morgen dem Eingang.

Der Haushälter des Schlosses schaute den Baum aufmerksam und vorsichtig an. Der Wind sang in den Ästen und die Luft duftete nach Pfirsichblüten. Der Zar kam als Letzter zum Eingangstor und alle machten einen Schritt zurück, um ihn vorzulassen. Er betrachtete den Baum mit stummer Bewunderung und seine Haare leuchteten rubinrot, im Einklang mit den Blüten des Pfirsichbaumes. Er atmete den bittersüßen Duft, und es wurde noch deutlicher, wie der Zar selbst roch – nach würziger, herber Myrrhe.

Alle schauten den Zaren an. Als könnte er alles erklären. Alles hier gehörte ihm, alles im Haus Settecento lebte so, wie er es wollte – alles diente dem Ziel, reine Schönheit zu sein. Jetzt entglitt etwas seiner Macht – und dass es gerade sein Pfirsichbaum war, der sich so rebellisch aufführte, war überraschend.

Gleichzeitig war diese unerwartete Blüte herrlich – pure Schönheit war das. Genauso wie die Engelsstimmen der Schüler des Hauses Settecento. So gesehen, war es wieder in Ordnung, es sah sogar so aus, als hätte er, der Zar, dieses überraschende Blühen selbst verursacht.

„Das ist ein gutes Omen“, sagte er in die Menschenmenge, in der sich die Kleinen mit den alten Bewohnern der Hexenstiege und den Gartenpfauen mischten.

Alle schwiegen. Sogar der Hausmeister François schaute ihn skeptisch an – und auch die bunten Pfauen, die zum Pfirsichbaum wie zu einem magischen Riesen aufsahen.

„Kehren Sie zu Ihren Pflichten zurück“, sagte der Zar leiser und bestimmend. Er ging zum Schloss und alle sahen ihm schweigend nach. (...) Einen Stock tiefer, in der Schlossbibliothek, ruhten die handgeschriebenen Bände, die keiner jemals las. Weil keiner wusste, dass sie da waren. Die fünfzehn dicken Bände türmten sich auf einem der Schränke. Sie enthielten besondere Aufzeichnungen aus den neapolitanischen Konservatorien, Aufzeichnungen, die die Geschichten der Tausenden Kastraten erzählten, deren Stimmen misslungen waren. Die niemals eine Hyazinthenstimme bekamen – wie die Polnischen Brüder.

Die unzähligen Berichte über die Unglücklichen, die alles verloren und dafür nichts bekommen hatten. Die wieder nach Hause, in Armut und Schande zurückkehrten, die sich das Leben nahmen oder auf der Straße endeten. Sie standen vor den Kirchen, im Dreck, sie bettelten und sangen mit hohen, jämmerlichen Stimmen, die zu den großen Körpern nicht passten.

Hier fanden sich auch die Geschichten der Kastraten, die ein bisschen Glück gehabt und mit ihren misslungenen Stimmen Platz bei den wandernden Sängertuppen gefunden hatten – oder in einem Bett. Nur der Zar wusste, dass es diese Geschichten in der Bibliothek gab. Nur er wusste, wozu er diese Schriften in den abgewetzten Ledereinbänden einmal in Italien teuer angekauft hatte. Ob er manchmal in der Nacht unbemerkt in die Bibliothek ging? Die riesige Holzleiter nahm und hinaufkletterte, um die handgeschriebenen Bände zu holen? Ob er die Geschichten der unglücklichen Kastraten in der nächtlichen Stille des Hauses Settecento überflog – um nie zu vergessen, wie es ausgehen kann?

„Was heißt ‚eine Hyazinthenstimme‘?“, fragte Timo nach der Opernaufführung.

„Eine weiße Stimme“, sagte der Zar, „weiß und rein. Weil sie so vollkommen wie Hyazinthenduft ist. Und genauso schwer zu behalten. ‚Eine Silberstimme‘ sagte man früher. ‚Eine Hyazinthenstimme‘ sage ich.“

„Wird sie Matteo weglaufen?“

Der Zar lachte: „Natürlich nicht. Matteo hat seine Hyazinthenstimme für immer.“

„Sie kann einem aber weglaufen? Du hast doch gesagt...“

Der Zar antwortete nicht. Er war undurchdringlich geworden, wie eine große, stumme Wand. Er war immer anders, wie ein Fisch, er glitzerte und änderte sich ständig: In jedem Augenblick war er ein Anderer. Und zu jedem war er anders – mit Timo immer sanft und zärtlich, mit Matteo manchmal ein wenig bedrohlich. Jetzt war er plötzlich wie ein Fels, schweigsam und dunkel.

„Frag Matteo“, der Zar schaute weg. Das Gespräch war zu Ende.

Wie viele andere vor ihm eilte Timo der Hyazinthenstimme nach und versuchte herauszufinden, wie es

um sie stand. Er fragte, er hakte nach und ließ nicht locker. Er lernte, im Gesagten das Verschwiegene zu erkennen. Er suchte so lange nach der Erklärung, bis er alles verstanden hatte: Er würde viele Jahre brauchen, um eine echte Hyazinthenstimme zu bekommen. Und eine Operation – die brauchte er unbedingt.

Der gramvolle Radamisto trauerte seiner ertrunkenen Frau nach – in seiner Stimme floss das Weinen eines Kindes und die Trauer eines verliebten Mannes zusammen. Dass es nicht Radamisto war, sondern Matteo, war immer schwer zu glauben. Timo wusste nicht, wie Matteo das machte, aber er könnte Matteos Stimme folgen wie der Flöte eines Rattenfängers. Wenn Matteo singen würde „Stürze dich aus dem Fenster“, würde er das auch tun, um diese Stimme endlos hören zu können. Stimmen können verschwinden, das wusste er jetzt – aber man hat gelernt, sie zu konservieren. „Wir helfen dir, wenn du es willst“, sagte der Zar, „du musst es nur sagen.“

(...) Der Zar erwartete Besuch. Heute, jetzt sollte es passieren. Jedes Mal war das wie mit den Blumen, die man täglich gießt und pflegt und eifrig beobachtet, ob sie bereits die ersten Vorzeichen zeigen, dass sie bald aufblühen werden. Niemals hatte er sich geirrt. Sein Gespür sagte ihm genau, wann ein Neuer sich entschloss. Sie kamen früher oder später alle – um ihn zu ersuchen, dass man sie verschnitt.

Timo kam aus der Dunkelheit der Galerie in das Licht des Zimmers – ein bisschen verschreckt und verloren.

„Komm herein, mein Lieber“, der Zar lächelte freundlich und warm. Er war jetzt wie ein Freund, der sich über ein Wiedersehen freut.

Timo kam näher und blieb neben einem der Globen des Zaren stehen – wie gebannt. Wie immer. Immer, wenn er diesen Globus sah, war er von ihm verzaubert. Den Globus bevölkerten: die große Bärin und der geflügelte Drache, die graziösen Kraniche und prächtigen Pfauen. Ein schüchterner Hase schaute mit großen Mädchenaugen und ein wuschelköpfiger Löwe ging die Milchstraße entlang. Und die fein geschnitzten Holzadler trugen die runde Himmelssphäre auf ihren Köpfen.

„Matteo, *moj Maltshik*, ich freue mich, dass du auch da bist“, der Zar grinste noch freudiger.

„Das denke ich mir“, Matteo seufzte müde.

„Ich glaube, Timo will uns etwas sagen“, der Zar drehte sich zu Timo, „etwas Besonderes, stimmt’s?“ Timo nickte. Matteo schaute weg. Der Wind draußen im Garten legte sich, es wurde still und fast sommerlich.

„Ich will es“, sagte Timo nach einem langen Schweigen. „Damit die Stimme nicht davonläuft. Ich will die Operation.“ Und zu Matteo: „Ich werde singen wie du.“